

## **"Wir gedenken - wir feiern nicht." - Rede des Schulleiters anlässlich der Schließung des Internats**

Liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Damen und Herren,

diese Rede zu schreiben ist mir nicht leicht gefallen, sie zu halten ist eine Herausforderung angesichts der Kommentare im Vorfeld und der Erwartungen, die Sie, die hier Versammelten, mitbringen. Ich werde bei weitem nicht alle Erwartungen erfüllen können! Wir nehmen heute Abschied von einer Einrichtung, die an Ostern vor 109 Jahren hier, in diesem Schlossareal, hoffnungsvoll und sicher auch erwartungsvoll mit 14 Schülerinnen begonnen wurde: ...

das erste Deutsche Landerziehungsheim für Mädchen wurde eröffnet, in Sichtweite von Glarisegg auf der anderen Seeseite, wo zwei Jahre zuvor ein ähnliches Heim gegründet worden war; im Land Baden, weil es damals, so die Einschätzung der Gründerin, Bertha von Petersenn, das liberalste Land für Mädchenbildung in Deutschland war. Sie schrieb im September 1903 an das Schulamt in Konstanz, sie halte Baden „bei der Durchführung moderner Ideen“ für führend. Hier waren 1877 die Höhere Mädchenschule eingeführt, 1893 das erste humanistische Mädchengymnasium in Karlsruhe eröffnet und 1900 die ersten Frauen an den Universitäten Freiburg und Heidelberg eingeschrieben worden. Als allgemeines Schulziel wurde im ersten Prospekt 1904 formuliert: „Das Deutsche Landerziehungsheim will eine Erziehungsstätte sein, die in gleicher Weise ihr Augenmerk auf die körperliche, sittliche, geistige und praktische Ausbildung ihrer Zöglinge richtet. Durch diese Ausbildung wollen wir der Eigenart jedes Kindes möglichst gerecht werden und dasselbe in den Stand setzen, schließlich mit gesunder Kraft, gereiftem Urteil, selbständig, seinen Weg zu gehen...“ . Unterrichtet wurde nach dem Lehrplan der Oberrealschule, der auch in den anderen drei Jungenschulen von Hermann Lietz galt. Der Tagesablauf beginnt übrigens nach diesem Plan um 6 Uhr morgens mit einer „douche unter Wasserfall“ – das dürfte hier das Bad im See gewesen sein! – ein Tagesbeginn, der bis in die jüngste Vergangenheit vor wenigen Jahren noch oder wieder vom damaligen Internatsleiter mit ein paar Jungs morgens vor dem Unterricht praktiziert wurde. Wir befinden uns also an einem historischen Ort der deutschen Reformpädagogik – Gaienhofen gehört zum Urgestein dieser Bewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Ich zeichne diese Anfänge so detailliert nach, weil ich denke, dass von den damaligen Erziehungszielen viele über die Jahrzehnte fortgeschrieben wurden, dass der Gründungsgeist einer Erziehung zur Selbständigkeit – „selbständig seinen Weg zu gehen“ – bis in die Generation zu spüren war, die heute hier versammelt ist. Denn auch bei der Neugründung im kirchlichen Zusammenhang ist dieser Geist noch vorhanden – den Kreisen um Pfarrer Senges, dem damaligen Seelsorger für die hintere Höri, gelang im Herbst 1945 der Abschluss eines Pachtvertrags zwischen der Evangelischen Landeskirche und Frau Dr. Müller, der damaligen Besitzerin. Der Vertrag wurde ausdrücklich „zum Betrieb eines christlichen Landerziehungsheims“ (§1) geschlossen, bei Eintrag ins Vereinsregister am 31.7.1946 wurde daraus allerdings die „Christliche Internatsschule Schloss Gaienhofen“, eine „Höhere Schule mit Internat.“ Diese Trennung in Schule und Internat war der erste Trennstrich zum Selbstverständnis der LEH, sie führte auch in den Folgejahren immer wieder zu Zwistigkeiten darüber, wer denn nun der eigentliche Leiter der Einrichtung sei, der Internats- oder der Schulleiter. Eine spannungsvolle Angelegenheit bis in die jüngste Vergangenheit, jedenfalls so lange Pfarrer Internatsleiter waren.

Für das kirchliche Engagement zu dieser Zeit an diesem Ort gibt es ebenfalls eine interessante

Begründung: Ein Eintrag in den Akten des EOK in Karlsruhe belegt, „dass in der Gründung und Durchführung solcher betont christlicher Schulunternehmen eine legitime kirchliche, missionarische und seelsorgerische Aufgabe liegt, letzteres im Sinne der Einzel- und der Volksseelsorge.“

„Schulgemeinde“ wurde hier nicht mehr pädagogisch im Sinne etwa eines Gustav Wyneken und seiner „Freien Schulgemeinde Wickersdorf“ oder wie in den LEH, sondern in Analogie zur Kirchengemeinde gesehen. Die Kirche kam also unmittelbar nach Kriegsende einer Aufgabe nach, die sie als Auftrag immer hat: seelsorgerisch und missionarisch und auch diakonisch tätig zu sein. In wieweit die Erkenntnis, dass sich die Evangelische Kirche nach den Erfahrungen des „Dritten Reiches“ ganz bewusst oder auch: schuldbewusst der Volksseelsorge und der Erziehung in diesem Geist zuwendet, wäre eine eigene Diskussion und an anderer Stelle zu führen. Das Konzept „Schule als Gemeinde“ trägt jedenfalls nicht nur diese Schule seit den 40er Jahren des letzten Jahrhunderts bis heute.

Am 7.1.1946 begann im Schloss erneut der Internats- und Unterrichtsbetrieb, koedukativ mit 30 Schülerinnen und Schülern. Ende 1946 wurden 55 interne und 45 externe Schüler gezählt, darunter auch Kinder von Opfern des 20. Juli 1944 (von Moltke und von Gersdorff); unter den externen Schülern waren – schon damals – mehr katholische als evangelische.

In der Folge hat sich die Internatsschule auch in ihren Schülerzahlen gut entwickelt: Vor 50 Jahren besuchten gut 300 Schüler diese Schule, davon waren über 200 im Internat untergebracht, weit über den heutigen Schul- und Internatscampus hinaus. Ein Blick auf die Zeitleiste, die für heute vorbereitet wurde, zeigt die verschiedenen Orte hier in Gaienhofen und in der Umgebung. Bei manchen von Ihnen ist die „Villa Bella Vista“ in Marbach lebende Erinnerung oder das Heim „am alten Bach“ und die Heime im Gütebohl und Erlenloh, noch bevor 1972 die Günter-Adolph-Heime hier oben im Dorf Richtfest hatten. 1973 war die Gesamtzahl der Schüler etwas gestiegen, auf etwa 350, die Zahl der Internatsschüler leicht gefallen auf knapp 200. Aber auch bei diesem Zahlenverhältnis kann man mit Fug und Recht von einer Internatsschule sprechen! Vor 30 Jahren schließlich war die Gesamtzahl auf 470 Schüler angewachsen – im Internat lebten 160. Und wieder 10 Jahre später, 1993, also bereits vor 20 Jahren, war das Zahlenverhältnis deutlich verändert: 520 Schülern insgesamt standen gerade noch 110 Internatsschüler gegenüber – vor 10 Jahren dann war das Verhältnis vollends auf knapp 7 : 1 angewachsen (550 gesamt; davon 83 im Internat). In der Folge habe auch ich in Aufnahmegesprächen häufiger gehört, dass Eltern eine „richtige“ Internatsschule suchten, also eine, in der tatsächlich zumindest die Mehrheit der Schüler auch in der Schule wohnt....

Jenseits aller Zahlen und Entwicklungen haben in dieser Internatsschule Schüler und Lehrer zusammen gelebt und gearbeitet, haben Interne und Heimleiter den Alltag gestaltet und den Festtag - und das war immer mehr als eine „Wohngemeinschaft“ nach heutiger Vorstellung. Und bis heute ist es uns im Internat wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler auch miteinander auskommen, ihren Platz finden, gemeinschaftsfähig und abgrenzungsfähig werden. Sie erleben wichtige Jahre ihrer persönlichen Entwicklung und damit einen Teil ihrer Entwicklung zur Persönlichkeit hier im Internat. Sie nehmen unendlich viele Erinnerungen mit, so wie alle Generationen vor ihnen, an Mitschüler, an prägende Personen aus Schule und Internat. Und sie haben – wenn es gut gegangen ist – eine „zweite Heimat“ hier gefunden. Schön gesagt hat dies im ‚Korrespondenzblatt Evangelischer Schulen und Internate‘ Udo Beenken, bis 1998 langjähriger Schulleiter. Er hat dies in seiner Abschiedspredigt wiederholt:

„ Tag- und Nacht- Internate, wenn sie nicht zu Jugendhotels verkümmern sollen, sind Häuser, die das Zusammenleben Tag und Nacht wollen. Aber, und das wird das Klima unserer Internatshäuser prägen, „Tag und Nacht“ bedeutet auch, dass wir ohne Klage und ohne

Vorwürfe die Tagseite des jugendlichen Lebens wie die Nachtseite aushalten; Erfolg, Gelingen, Freude, Selbstbewusstsein sind eben benachbart mit Misserfolgen, Kummer, Scheitern; diese Nachbarschaft nicht wegzuziehen, sondern darin zu leben mit Geduld, Zuwendung, Trost und Vergebung ist (jenseits eines unkritischen pädagogischen Humanismus) christliche Erziehung. Dies ist der Hintergrund, vor dem wir in unseren Internaten hoffen und durch das Echo unserer Ehemaligen bestätigt bekommen: Das Internat war ein zweites Zuhause; und wir kennen genug Beispiele, um sagen zu dürfen: Für viele war es das erste Zuhause."

Ein Zuhause zu verlieren, tut weh. Deshalb halten wir in Schule und Internat heute inne, daher „gedenken“ wir - und feiern nicht. Es ist ein trauriger Anlass, der uns zusammen führt – und es ist allen bekannt, dass die Notwendigkeit zur Schließung des Internats bis heute nicht von allen anerkannt wird. Den von der Schulleitung in ihrem Masterplan 2010 entwickelten Ideen zur Stabilisierung des Internats und zur Zukunftssicherung der „Internatsschule“, u.a. die nochmalige Erweiterung des schulischen Angebots um eine Realschule und ein Tagesinternat, konnte sich das entscheidende Gremium der Schulstiftung nicht nachhaltig anschließen. Die dazu nötigen Investitionen im Internatsbereich wären zu groß gewesen. Wie auch immer – wir haben den Beschluss und wir haben davon auszugehen. Auch dafür gibt es Gremien in einer Institution! Aber es ist auch ein Erkennungszeichen für eine kirchliche Institution, dass sie diesen schmerzlichen Prozess nicht ausblendet und unbegleitet lässt. Wir haben eben im Gottesdienst erlebt, dass in aller Trauer und dem Wissen um das „Zu Ende Gehen“ auch ein Keim Hoffnung für das Neue enthalten ist. Und - wir sollten auch nicht vergessen, dass in dem „Zu Ende Gehenden“ nicht nur Freude und Wachsen und Werden enthalten war und gelebt wurde, sondern auch Leid und Elend: es gab Aufnahme rituale der Jugendlichen, z.T. mit Wissen oder gar unter Beteiligung von Erziehern, die menschenverachtend oder zumindest ehrverletzend waren, und die wir heute ablehnen; es gab körperliche Züchtigung; es gab sexuelle Übergriffe von erwachsenen Erziehern auf ihnen anvertraute Kinder und Jugendliche - kaum eine literarische Veröffentlichung von Bodo Kirchhoff zum Beispiel ohne fiktionale Verarbeitung solcher Erlebnisse, bis heute, bis hin zu seinem letzten Roman.

Wir beenden am Ende des Schuljahres eine 109jährige Tradition, die viele Menschen für ihr ganzes Leben positiv geprägt hat, ja. Wir beenden damit aber nicht eine über das Heute hinaus lebendige Schule. Wir planen und denken und arbeiten seit 3 Jahren auch auf den Zustand hin, der im kommenden Schuljahr dann eingetreten sein wird: die Zeit nach dem Internat, die Zeit als Regionalschule – ein Prozess übrigens, den die anderen Gründungsschulen der Stiftung bereits 1986 und 1996 durchlaufen haben.

Wir erfinden, wie das ein Kollege neulich treffend in modern-neudeutsch sagte, wir erfinden gerade „Gaienhofen 3.0“ – nach dem DLEH und der christlichen, ab 1961 evangelischen Internatsschule, nun die „Evangelische Schule am Bodensee“, wenn denn der Name vom Träger vollends genehmigt wird. Was bleibt, ist das Selbstverständnis als reformpädagogische Schule.

Gegenwärtig bereiten wir den nächsten Schritt vor: den weiteren Ausbau individualisierter Lernformen für alle Klassenstufen, die Binnendifferenzierung im Unterricht durch die Einbeziehung moderner Medien (I-Pads) – also die Umsetzung dessen, was eine Konstruktivistische Didaktik (er)fordert: Schule konsequent vom Schüler und von dessen Lernen - als aktivem Prozess - her zu denken. Damit stehen wir zugleich wieder in der

reformpädagogischen Tradition: „ Reformpädagogen sind vor allem interessiert am Lernen, an den Lernprozessen der Heranwachsenden. [...] Reformpädagogik geht es um eine Veränderung und Verbesserung der Lerngelegenheiten und Lernbedingungen am Ort des Lehr-Lern-Geschehens. [...] Es sind im Grunde immer wieder – damals wie heute - dieselben Themenkomplexe, an denen Reformpädagogen arbeiten: Selbsttätigkeit, Selbstfindung und individuelles Lernen – Längerfristigkeit, Nachhaltigkeit und emotionale Beteiligung – Ganzheit, Sinnzusammenhang und Reflexivität – Vielgestaltigkeit, Umweltbezug und Weltoffenheit – Kooperation, Gegenseitigkeit und Wechselseitigkeit – Zusammenleben, gemeinsames Leben und vereinbarte Ordnungen...” .

Was auch bleibt, ist ein Stück des Wohninternats, das zeitlich am Nachmittag liegt: ich spreche vom Tagesinternat – auch das ein Begriff, der in manchen Kreisen umstritten ist, ich weiß! Hier werden wir Kontinuität wahren in der Studienzeit, ab dem neuen Schuljahr auch für Oberstufenschüler, und in der Freizeitgestaltung in nach wie vor über 20 Arbeitsgemeinschaften! Kontinuität wird hier übrigens auch personell gewahrt werden: die heutige Internatsleiterin, Frau Erler, wird die zukünftige Tagesinternatsleiterin und Schulsozialarbeiterin sein.

Was nicht bleibt, ist die Gebäudesituation! Sie passt nicht mehr auf bald mehr als 700 Schülerinnen und Schüler. Die Pläne zur Erweiterung der räumlichen Kapazität sind vorangeschritten, wir erwarten bis Ende des Jahres Ergebnisse aus einem sog. „kleinen Architektenwettbewerb“ zur Überbauung der Anlage südlich der Kirche und zum Neubau einer Turnhalle, wir wollen am Ort der bisherigen Schulverwaltung und des Lehrerzimmers neue Unterrichtsräume für die Unterstufe bauen und die anderen Gebäudeteile so umbauen und ertüchtigen, dass sie aktuellen Vorschriften und unseren Bedürfnissen für die Mittel- und die Oberstufe entsprechen – auch in der Kirche und im Schloss. Am Ende soll dann, verteilt auf das ganze seitherige Areal, außer dem Gelände mit den Gebäuden des aktuellen Jungeninternats, eine moderne Schule mit Lernbereichen für die Unter-, Mittel- und Oberstufe aller drei Schularten stehen – aber eben als eine Schule! Übrigens – auch das soll an dieser Stelle erwähnt werden: der Träger wird den gesamten zu erwartenden Verkaufserlös aus dem dann nicht mehr genutzten Gelände in die Baumaßnahmen der Schule hier in Gaienhofen reinvestieren.

Ich hoffe, dass wir dann 2016/17 so ähnlich empfinden können, wie in den „Erinnerungen an die Jahre 1959-1975“ von Henning Böhme beschrieben: „Lehrer und Schüler hatten sich in den sechziger Jahren so sehr an die Neubautätigkeit gewöhnt, dass sie es nachgerade vermissten, wenn einmal keine Baubuden den Schulhof umrahmten.“

Aus dieser Internatsschule sind bedeutende Köpfe und erfolgreiche Persönlichkeiten hervorgegangen in Kunst, Musik, Literatur, in Wissenschaft und Wirtschaft. Einige haben ihre alte Schule nicht vergessen und beispielsweise Stipendien begründet oder z.T. bedeutende Spenden gegeben oder sie kommen heute noch zu Lesungen und zur persönlichen Begegnung. – Ich unternehme es hier gar nicht, einzelne Namen zu nennen: die Liste wäre zu lang und ich würde dennoch einige nicht erfasst haben. Die hier Anwesenden kennen alle einen oder mehrere, von denen zu sprechen wäre/ wissen auch so, wen ich meine.

Aus diesem Grund sind wir vor allem dankbar: für das, was gewesen und geworden ist, für die gelebte Gemeinschaft bis heute, für die aufreibende Arbeit der Internatsmitarbeiter, ob Lehrer oder Erzieher, zu allen Zeiten, bis heute. Dass gerade die emotional nicht einfachen letzten Jahre doch so gut wie geschehen im Internat verarbeitet wurden, danken wir besonders den bis zum Schluss bleibenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern! Der Einschnitt tut vor

allem auch den jetzigen Internen weh. Auch und gerade für sie gestalten wir den Abschied heute und morgen:

Der Tag heute wird am Abend so weitergehen, dass nach einem gemeinsamen Grillen ein Kunstwerk im Feuer entstehen wird, das morgen Früh im Rahmen einer Andacht ans Licht gehoben werden soll. Dieser symbolische Akt kann die Erinnerung an gelebte Gemeinschaft stärken, über alle Trauer hinweg.

Um in diesem Feuer-Bild zu bleiben, zitiere ich zum Schluss ein Sprichwort:

„Tradition heißt nicht das Bewahren von Asche, sondern die Weitergabe der Glut.“

Daher reiche ich an dieser Stelle im übertragenen Sinne auch denjenigen die Hand, die heute bewusst nicht hier sind, und sage ihnen zu: diese Schule verdient es, auch weiterhin von den Freunden und Förderern der Internatsschule unterstützt zu werden! Erste, hoffnungsvolle Zeichen gibt es in Form von Zusagen einzelner Mitglieder des FFK, auch das Tagesinternat mit einem Stipendium für diejenigen auszustatten, die eine finanzielle Unterstützung brauchen. Zumindest ebenso wichtig ist jedoch, dass sie ihre Hand nicht zurückziehen, wenn es um eine ideelle Unterstützung der weiteren Entwicklung „ihrer“ Schule in Gaienhofen geht.

Und ich lade Sie alle, Anwesende wie Abwesende, dazu ein, Ihre Erinnerung, Ihre Anregung und Ihre Meinung für eine im Entstehen begriffene Ausstellung hier in diesem Buch zu lassen. Wir werden Ihre Anregungen, Materialien und ggfs. Leihgaben gerne entgegen nehmen, um ein Andenken an das Bestehen des Internats in Gaienhofen zu gestalten. Erste Ideen dazu sehen Sie im Eingangsbereich des Schlosses!

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

D. Toder, 16. Mai 2013